



Der deutsche Pavillon ist bereits für die Weltausstellung 1929 in Barcelona entstanden, Ludwig Mies van der Rohe. Boden: Travertin. Wandscheiben: Serpentin, Onyx und grüner Tinos verde antico.

Vielfalt der sprechenden Steine

Von Otto Wagner über Ludwig Mies van der Rohe bis Snøhetta: Für viele der bedeutendsten Architekten der Moderne war und ist Naturstein das bevorzugte Fassadenmaterial.

Eine Fassade aus sorgfältig bearbeiteten, glatten Steinplatten – das hieß: Gediegenheit, Dauerhaftigkeit und Distinguiertheit. Aber polierter Granit? Ein Stein, den man eher für Grabsteine verwendete. Oder für den Sockel des Josefsdenkmals am Wiener Josefsplatz. Dort standen einst, so weiß es die Familienlegende, Johann Evangelist Zacherl, Sohn des Erfinders des erfolgreichen Insektenpulvers "Zacherlin", und der mit ihm befreundete junge Architekt Jože Plečnik.

Aus solch einem Stein, so Zacherl, sollte die Fassade des neuen Wohn- und Bürohauses für sein "Zacherlin" sein und er, Plečnik, sein Architekt, das stand nach

einem im Jahr 1900 ausgeschriebenen geladenen Wettbewerb nun fest. Als Plečnik zu bedenken gab, eine Granitfassade käme aber sehr, sehr teuer, konterte der enthusiastisierte Bauherr mit einem forschen "Koste es, was es wolle!"

Das Haus auf der Wiener Brandstätte wurde bis 1905 nach Zacherls Wünschen und Plečniks Plänen ausgeführt. Nach Meinung vieler Architekturhistoriker wurde es nicht nur der wichtigste, sondern auch der schönste Bau des Slowenen. Mit schmalen Leisten aus demselben Material wurden die Platten aus glänzend poliertem grauem schwedischem Granit optisch vor den Ziegelwänden des Stahlbetonbaus fixiert. Die Attika zierten trutzige Atlanten vom Bildhauer des Leipziger Völkerschlacht-Denkmal, Franz Metzner, die lange Straßenfront ein von den tief katholischen Zacherls offenbar in tödlicher Mission auf die Insektenvernichtung angesetzter gigantischer Erzengel Michael nach Entwürfen

von Ferdinand Andri. Innen konterkarierte Plečnik die Enge des Foyers auf dem breiten, aber seichten Baugrund mit allerlei optischen Tricks wie Stufen, ellipsenförmigen Aufweitungen und einem vor eine helle Carrara-Marmor-Wand gestellten Wald aus dicken schwarzen Marmorsäulen, wie sie auch für sein späteres Werk prägend werden sollten.

Plečniks Granitfassade war, als nicht tragende Curtain Wall im Sinne der Moderne, ein konsequentes Erzeugnis der Schule Otto Wagners, basierend auf der Bekleidungslehre Gottfried Sempers. Nach Semper ist der Ursprung aller Architektur das Behängen eines Gerüsts mit Matten oder Teppichen, die die nicht tragende und damit eben wie ein Vorhang abgehängte Wand bilden. Wagner räumte seinerseits allmählich alle historistische Ornamentik von den Fassaden und schuf so die Voraussetzung für die glatten Wände des 20. Jahrhunderts.

Genagelte Steinfassaden

Ab 1904 entstand als Wagners wohl wichtigster Bau die Österreichische Postsparkasse. Konstruktiv nicht nötige, aber den Aufriss rhythmisierende, am Mittelrisalit besonders dicht gesetzte Ziernägel mit Bronzeköpfen "halten" die auf die Fassade applizierte Granit- und Marmorplatten. Ähnlich ging Wagner bei der 1907 fertiggestellten Kirche der Psychiatrischen Landesheil- und Pflegeanstalt Steinhof vor – der gesamte Bau ist mit 2 cm dicken weißen Marmorplatten verkleidet, die durch Zier-Bolzen mit Kupferköpfen optisch fixiert sind.

Schon 1898 war Plečnik an der Planung von Wagners Stadtbahnstationen am Karlsplatz beteiligt. Die Eisenskelettkonstruktionen der Zwillingbauten wurden innen mit Gipsdielen und außen mit 2 cm dicken Marmorplatten als Wandelemente ausgefacht. Diese zweidimensionale, grafische Wandbehandlung wurde typisch für die Architektur der Secession, etwa Josef Hoffmanns 1905 entstandenes Palais Stoclet in Brüssel, das man als riesige kostbare Schmuckschatulle in Hausform bezeichnen könnte: Die Außenwände sind mit weißem Turili-Marmor aus Norwegen belegt, die Innenwände mit stark gemasertem gelbbraunem Paonazzo aus Italien, kombiniert mit Onyx und Malachit. Man gönnt sich ja sonst nichts.

Alle Fotos © Iris Meider (10)

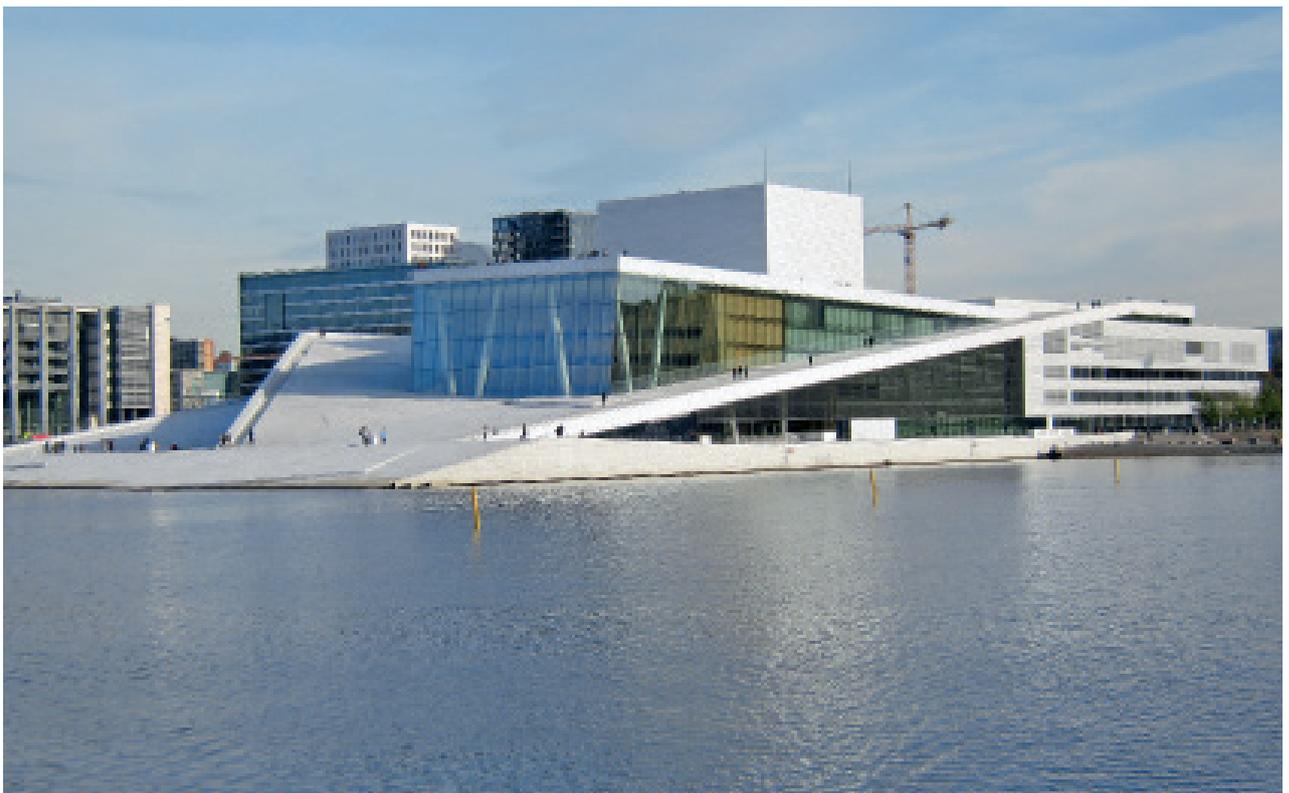


Standard für Innenstadt-Geschäftshäuser

Während das Palais Stoclet ein typisches Manifest des elaborierten Geschmacks einer mäzenatisch engagierten Elite war, entwickelte Otto Wagner für den Typus des Wiener großstädtischen Wohn- und Geschäftshauses, vom technisch avancierten Vorbild Amerikas mit seinen Gusseisen-Skelettbauten ausgehend, prägende neue Formen. Erdgeschoß und Mezzanin wurden zweigeschoßig in Glasflächen aufgelöst, die oberen Geschoße erhielten eine witterungsresistente, dauerhafte Fassadenverkleidung in Keramik oder Stein. Wagner-Schüler wie Max Fabiani und Jože Plečnik schufen in diesem Sinne nach 1900 Marksteine der Moderne, Fabiani etwa mit dem 1900 – 1902 gebauten Artariahaus

Gneis aus der Region Graubünden als Abstraktion eines Heuschobers: Therme Vals von Peter Zumthor, 1996.

Weißer Carrara-Marmor als Ausdruck von Eleganz und Würde: Opernhaus Oslo von Snøhetta, 2008.





Poliertes schwedisches Granit an der Fassade des Zacherl-Hauses, Wien 1905 (Architekt Jože Plečnik).

Die leuchtende Onyxwand der Villa Tugendhat in Brünn (Mies van der Rohe 1930) kostete mehr als ein Einfamilienhaus.



am Kohlmarkt. Die repräsentative Steinfassade wurde in der Folge Standard für innerstädtische Geschäftshäuser wie etwa, schräg gegenüber dem Artariahaus an der Adresse Kohlmarkt 2, Friedrich Schöns 1909 entstandenes Warenhaus Gustav Pollak & Bruder, eine zehnstöckige Betonständerkonstruktion, deren Fassade äußerst effektiv mit nach oben heller werdenden polierten Granitplatten verkleidet ist.

Der Einfluss dieses Wohn- und Geschäftstypus setzte sich über das Haus des Herenausstatters Goldman & Salatsch am Michaelerplatz von Adolf Loos, einem großen Bewunderer Wagners, noch lange fort. Daneben entstand der Typus des klassisch-modernen Wiener Geschäftsportals, das sich als Rahmen um Eingang und Auslage legt, den u. a. Loos' schwarzes Granit-Portal des Herenausstatters Kniže am Graben prägte. Spät- und postmoderne Ausformungen erfuhr das Wiener Geschäftsportal in den 1970er und 1980er Jahren u. a. mit Hans Holleins Geschäft des Juweliers Schullin schräg gegenüber von Loos' Kniže – hier sprengt eine 'Goldader' aus Metallrohren das Marmorportal.

Die nackte Wahrheit

Loos sah seine "nackten", glatten Fassaden als Widerspiegelung der nackten Wahrheit und diese als Basis der Architektur. Ornamentik ersetzte er durch die echte, schlichte Schönheit des Materials – am

Michaelerplatz war das Carrara-, Cipolino- und Skyros-Marmor, den Loos selbst vor Ort in den Steinbrüchen ausgesucht hatte. Der Brünner Steinmetzsohn war vielleicht der größte Steinfassaden-Freak der Moderne. Immer wieder propagierte und verwendete er auch für Innenräume "Steintapeten", die als dünne Platten die Wände verkleiden sollten. Außen und innen von Steinverkleidungen geprägt ist die 1908 eingerichtete "Loos-Bar", ein hinter seiner Fassade aus schwarz-weiß-blassrosé-farbenem Skyros-Marmor nur 4,45 x 6,15 m großes Lokal, in dem über Kopfhöhe Spiegelscheiben die Marmorkassetten der Decke ins Unendliche erweitern und damit klaustrophobischen Anwendungen vorbeugen. Eines der schönsten Details des Raums ist die honigfarbene Onyxverkleidung über dem Eingang, die, von hinten elektrisch beleuchtet, in ihrer Transparenz die Ästhetik des Materials perfekt inszeniert.

Die berühmteste "leuchtende" Onyxwand der Moderne ist aber sicher die des Hauses Tugendhat, das Ludwig Mies van der Rohe 1930 in Adolf Loos' Geburtsstadt Brünn baute. Für den Preis der freistehenden, nicht tragenden Onyxwand, die den großen Einheits-Wohn-Ess-Musik-Arbeits-Gesellschaftsraum zonierte, hätten die Landsleute der Tugendhats bereits ein ordentliches kleines Einfamilienhaus bekommen. Der Einsatz von Naturstein stand hier für das "Weniger ist mehr" edler Kargheit

Adolf Loos ersetzte Ornamentik durch die echte Schönheit des Marmors: Haus am Michaelerplatz, Wien, Eingang, 1911.



Fast von allein

ARDEX bringt die erste einkomponentige selbstverlaufende Abdichtung weltweit auf den Markt.



ARDEX hat mit ARDEX S8 FLOW die erste selbstverlaufende einkomponentige Abdichtung entwickelt. Verarbeiter können sie bequem im Stehen auftragen – schnell und einfach dank der guten Verlaufs- und Glätteigenschaften. Zudem kann die neue Abdichtung bis zu einer Schichtstärke von 5 mm eingesetzt werden und dabei leichte Unebenheiten direkt mitausgleichen. „Mit ARDEX S8 FLOW erzielen Verarbeiter nicht nur perfekte Ergebnisse, sondern sie sparen im Vergleich zu herkömmlichen Abdichtungen auch bis zu 50 Prozent der Verarbeitungszeit“, sagt DI (FH) Günther Neulinger, Leiter Anwendungstechnik.

ARDEX S8 FLOW kann als Abdichtung unter Fliesen und Platten auf Bodenflächen im Innen- und Außenbereich sowie in Schwimmbädern verwendet werden. Auch Gefälleflächen bis zu drei Prozent können problemlos abgedichtet werden. Ideal ist die Produktneuerung für größere Flächen, weil sie über hervorragende Verlaufs- und Glätteigenschaften verfügt und sich bequem im Stehen verarbeiten lässt. Aber auch verwinkelte Flächen können so einfach und schnell abgedichtet werden. „Bei der Entwicklung war uns besonders wichtig, das Produkt für den Verarbeiter so komfortabel wie möglich zu machen“, so Neulinger.

Dazu gehört auch, dass die Abdichtung auf nahezu allen Untergründen ohne Grundierung einsetzbar und bereits nach drei bis vier Stunden begehbar und überarbeitbar ist. Weitere Vorteile: ARDEX S8 FLOW verläuft lange und gleicht kleine Unebenheiten direkt mit aus. Daher lassen sich schnell und komfortabel perfekte Ergebnisse erzielen und gegenüber einer herkömmlichen Abdichtung bis zu 50 Prozent Zeit sparen.

ARDEX S8 FLOW im Überblick:

- ARDEX S8 FLOW ist die erste einkomponentige selbstverlaufende Abdichtung weltweit. Sie kann im Innen- und Außenbereich unter Fliesen und Platten eingesetzt werden – auf nahezu allen Untergründen ohne Grundierung.
- Die Abdichtung kann bequem im Stehen verarbeitet werden und verfügt über hervorragende Verlaufs- und Glätteigenschaften.
- ARDEX S8 FLOW kann bis zu einer Schichtstärke von 5 mm aufgetragen werden und gleicht kleine Unebenheiten aus.
- Gefälleflächen bis drei Prozent können abgedichtet werden.
- Weitere Eigenschaften: druckwasserdicht bis 5 bar, geruchsneutral, rissüberbrückend und dampfdiffusionsoffen.
- ARDEX S8 FLOW ist nach drei bis vier Stunden begehbar und überarbeitbar



SCHAFFT BESTE VERBINDUNGEN

WENN ALLES GLATT LÄUFT

MUSS ES ARDEX S8 FLOW SEIN.



Die neue ARDEX S8 FLOW im Beutel ist die weltweit erste einkomponentige, selbstverlaufende Abdichtung. Sie überzeugt fließend leicht durch ihre hervorragenden Verlaufs- sowie Glätteigenschaften und kann bis zu 5 mm Schichtstärke aufgetragen werden. So können bereits im ersten Arbeitsschritt leichte Unebenheiten mit ausgeglichen, Gefälleflächen bis zu 3 % problemlos abgedichtet und gegenüber einer herkömmlichen Abdichtung bis zu 50 % an Zeit eingespart werden.

Das Team ARDEX mit
Vertrauen Sie sich auf starke Partner. www.ardex.at



Prototyp des klassisch-modernen Wiener Geschäftsportals: Schwarzes Granitportal bei Knize am Wiener Graben, Adolf Loos, 1913.

© Iris Meder (3)

als ästhetisch-moralische Befreiung. Wer Glück hat, kann das lyrische Moment dieser reduktionistischen Ästhetik noch heute erleben, wenn an Winternachmittagen die tief stehende Sonne die rötliche Wand zum mystischen Glühen zu bringen scheint.

Sinfonien von Stein und Licht

Eine faszinierende, wenn auch international wenig bekannte Sinfonie von Stein und Licht zeigt die 1966 vom überzeugten Mies-Jünger Franz Füg entworfene



St.-Pius-Kirche im Luzerner Vorort Meggen. Der weißen Ausfachungen des außen liegendem Stahlstützenskeletts mit einem Raster von 1,68 x 1,68 m erweisen sich im Inneren des minimalistischen Quaders als 2,8 cm dicke durchscheinende Marmor tafeln, die den gesamten Raum prägen. Von außen nicht sichtbar, sind Türen und Attika aus dünneren Platten und lassen so mehr Licht nach innen. Da sich Onyx und Alabaster als nicht witterungsbeständig erwiesen, griff der Architekt auf Pentelischen Dionysos-Marmor aus Carrara zurück – den Baustoff des Parthenons. Er wurde an den Außenseiten geschliffen, innen aber sägerau belassen, um die Schallreflexion zu vermindern.

Der verehrte Meister Mies liebte indes neben Onyx auch Travertin. Beide vereinte er nicht nur im Haus Tugendhat – wo der poröse, beige Travertin die Terrassen und den Fußboden des Eingangsgeschosses bildet –, sondern auf kongeniale Weise auch im Vorläufer des Brünner Hauses, dem deutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Barcelona 1929. Travertin bildet auch hier den Boden, Serpentin, Onyx und grüner Tinos verde antico die Wandscheiben. Die Maserung des Steins, kombiniert mit den unterschiedlichen Qualitäten der

Postmoderner Knize-Nachfolger: Hans Holleins Marmorportal des Juweliers Schullin, 1974.

raumhohen Glaswände und den reflektierenden Wasserflächen, lässt ein offenes Raumgefüge von selten erreichter Intensität entstehen.

Naturstein – politisch vereinnahmt

Warmfarbiger Travertin wurde zum Mode-Steinbelag der 1930er Jahre. An den städtischen Geschäftshäusern des tschechischen Funktionalismus zierte er, aus slowakischen Steinbrüchen kommend, fast schon serienmäßig die Fassaden der öffentlichen Erdgeschoß- und Mezzaninzonen. Hans Poelzig's Frankfurter IG-Farben-Gebäude bedeckte Cannstatter, Emil Fahrenkamps Berliner Shell-Haus römischer Travertin, wie er jüngst auch bei Terry Pawsons Linzer Musiktheater verwendet wurde. Auch die Architektur des italienischen Faschismus setzte im übrigen auf Travertin, gerne in Kombination mit Sichtziegelmauerwerk. Sollte es noch repräsentativer, aber auch noch eleganter, glatter und entmaterialisierter sein, kam neben Glas in allen Formen nach wie vor blendend weißer Carrara-Marmor zum Einsatz – so etwa im zentralen italienischen Bau der 1930er Jahre, Giuseppe Terragnis ikonischer Casa del Fascio in Como – ebenso wie in den konservativeren Varianten faschistischer Architektur, etwa dem "Colosseo Quadrato" im für die abgesagte Weltausstellung von 1942 geplanten EUR-Gelände in Rom. Hier wurde Marmor, ebenso wie im

Sportzentrum "Foro Mussolini" mit seinem "Stadio dei Marmi" im Norden von Rom, gezielt eingesetzt, um sich ideologisch an die große Tradition der römischen Antike einzureihen.

Wie selbst unschuldige Minerale unversehens politisch vereinnahmt werden können, dafür gibt es zahlreiche Beispiele. So wurde in den 1930er Jahren das lebhaft strukturierte, grobporige Konglomerat, ähnlich wie der "Adneter Marmor", zum Kennzeichen der konservativen Kreise um Clemens Holzmeister, vor allem in Salzburg und Tirol. Harter, dauerhafter, "männlicher" Granit sollte hingegen das Baumaterial des NS-Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg sein. Da alle Steinbrüche des "Dritten Reichs" und seiner Vasallenstaaten nicht ausgereicht hätten, um dies in absehbarer Zeit auch nur annähernd zu bewerkstelligen, schummelte man schon bald ganz kräftig und malte die Steinfugen einfach auf den Putz der nun doch in Ziegelmauerwerk ausgeführten Bauten. Da der "Endsieg" glücklicherweise nicht stattfand, kam die zur Verschönerung und Nobilitierung geplante Marmorverkleidung für die auch in Wien gebauten Hochbunker ebenfalls nicht zur Ausführung.

Modern, aber nicht zu sehr

Nach dem Krieg war man in Wien ein wenig zaghafter. Beim Neubau des kriegsbeschädigten Heinrichshofes gegenüber der Oper als "Opernringhof" durch die beiden Holzmeister-Schüler Carl Appel und Georg Lippert wollte man modern sein, aber nicht zu sehr, und nur nicht auffallen, sich aber doch gediegen geben, wie man von Seiten der MA 37 klarstellte: "Zur Eingabe vom 13. 12. 1955 wird mitgeteilt: Die Baubehörde muß auf der (...) Bedingung der Schauseitenverkleidungen mit Natursteinplatten beharren, weil (...) eine Putzfassade für den Heinrichshof aus städtebaulichen Gründen untragbar ist. Hierzu wird ergänzend bemerkt, daß Mannersdorfer oder Margarether-Stein für eine Plattenverkleidung unerwünscht ist."

Schließlich wählte man "in seiner Art schönen nicht aufdringlichen" (sondern vielmehr extrem unauffälligen) Chiampo-Porphirico-Marmor. Nur an Gesimsen und Parapeten durfte der für die Fassade unerwünschte Mannersdorfer Kalkstein zum Zug kommen.

Glas, Beton und Stein

Auf ganz neue Weise kamen Beton und Naturstein bei Le Corbusier zusammen. Schon 1929 kombinierte er im südfranzösischen Haus der Mäzenin Hélène de Mandrot leichte Sichtbetonwände mit Mauern aus lokalen, roh belassenen Bruchsteinen. "Stein kann zu uns sprechen, er spricht zu uns über die Mauer", befand Le Corbusier. "Die Steinmauer ist meine ständige Freundin." Steinwände wurden in der Folge zu beliebten Elementen der Bungalowarchitektur aller Länder, etwa bei Frank Lloyd Wrights Fallingwater House oder Marcel Breuers gemeinsam mit Walter Gropius geplanten Häusern in Massachusetts, die massive Bruchsteinmauern mit leichten

Ziernägel an den Granit- und Marmorfassaden der Österreichischen Postsparkasse, des Hauptwerks von Otto Wagner (1906).





Glas, Sichtbeton und Bruchsteinmauerwerk prägen das Kulturzentrum Komiza (Kroatien) von Architekt Ivan Vitić, 1961.

amerikanischen Balloon-Frame-Holzkonstruktionen verbinden. Klarerweise besonders beliebt waren Steinwände in den kargen, steinigen Zonen der östlichen Adria, etwa bei Ivan Vitić, der, aus der Tradition der dalmatinischen Steinhäuser kommend, die Kombination von Glas, Sichtbeton und Bruchsteinmauerwerk in seinen Kulturheimen zur Vollendung führte. Sozusagen vor der Tür gebrochener St. Margarethner Kalksandstein kam 1960 beim Bau von Roland Rainers puristischem Ferienhaus-Bungalow im Nordburgenland zum Einsatz, ebenso wenig später in den unweit von Rainers Haus von Johann Georg Gsteu gebauten Bildhauerunterkünften für die Teilnehmer der St. Margarethner Symposien.

Lokaler Bezug oder Abstraktion

Lokaler Stein, zur Mauer aufgeschichtet – das ist auch das Credo der 1996 von Peter Zumthor gebauten Therme Vals: Der graugrünliche Gneis des Graubündner Hochgebirgsdorfs verbindet sich mit dem abstrahierten Schema der lokalen Heuschaber zu einer auch zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung einzigartigen Sinfonie aus Stein, Glas und Wasser. Der in einem 700 Meter von der Therme gelegenen Steinbruch gewonnene Gneis, in 60.000 mörtellos verlegten Platten geschichtet, bestimmt Wände, Böden und Becken der Therme, in der er eine puristische, meditative Atmosphäre generiert.

Während lokales Gestein Bauten immer einen besonders engen Bezug zu ihrer Umgebung verleiht, steht weißer Carrara-Marmor wie eh und je für Eleganz und Würde und wird deshalb gerne für Kulturbauten verwendet, von Alvar Aaltos 1971 gebauter Finlandia-Halle in Helsinki bis zur 2008 fertiggestellten Oper von Oslo, einem Bau des Büros Snøhetta. Das Dach des Opernhauses ist als begehbarer steinerne Eisschollen-Landschaft ausgebildet, während den "Schwarzen Diamanten", den nach Plänen des Architekturbüros Schmidt, Hammer & Lassen 1999 fertiggestellten Zubau der Dänischen Nationalbibliothek in Kopenhagen, eine glänzend schwarze Granithaut kennzeichnet. Die Vielfalt der sprechenden Steine ist grenzenlos. •

© Iris Mieder (3)

"Schönen nicht aufdringlichen" Chiampo-Portirico-Marmor wollte die Wiener Baupolizei für den Opernringhof von Carl Appel und Georg Lippert (1955).



Richtig gebettet macht dauerhaft schön

PflasterDrainmörtel und PflasterFugenmörtel von Baumit sichern dauerhaft schöne Pflasterflächen bei einfacher Verarbeitung und konstanter Produktqualität.

Pflasterflächen sind nicht nur in historischen Altstädten ein beliebter Blickfang und optische Unterbrechung monotoner Asphaltbeläge, sondern auch gestalterische Elemente in Grünflächen, Parkanlagen und im Privatbereich rund ums Haus.

Pflasterungen mit gebundenen Fugen werten den Stein und besonders das Handwerk auf. Selbst ein einfacher, preisgünstiger Betonstein gewinnt damit an Wert.

Dauerhaft schön

Um eine hohe Gebrauchsdauer zu gewährleisten, kommt der Auswahl der richtigen Baustoffe für Bettungs- und Fugenmaterial dabei besondere Bedeutung zu. Schlechte Materialqualität zeigt sich oft erst nach Jahren, dann sind die Auswirkungen aber zumeist massiv und eine Sanierung oft nur mit erhöhtem Aufwand zu erreichen.

Vielfältig einsetzbar

Baumit PflasterDrainmörtel und Pflasterfugenmörtel sind echte High-Tech-Produkte. Die Anwendungsmöglichkeiten sind vielfältig und reichen von Natur-, Kunststeinpflaster und -platten über befahrene Flächen in Fußgängerzonen, Straßen, Parkbuchten,



©Baumit

Ladezonen, Kreisverkehren bis zu Einfahrten, Traufenpflaster und Gartenwegen. Um dabei für jede Anwendung die richtige Struktur und Festigkeit erzielen zu können, gibt es den Baumit PflasterDrainmörtel in zwei Körnungen – GK4 und GK 8 – je nach Steinformat und Bettungsdicke.

- wasserdurchlässig und kapillarbrechend
- frost- und tausalzbeständig
- einfache Verarbeitung •

Was hilft bei der Realisierung von Träumen?

Baumit Garten und Fläche

Das Baumit Garten- und Flächen-gestaltungsprogramm bietet professionelle und einfach verarbeitbare Produkte zur Gestaltung von Gärten, Parks und Außenflächen. Einfach mit Wasser anmischen und lagern. Für Träume, die möglichst nie vergehen.

- Kleber, Mörtel & Beton
- Speziell für Garten & Flächen
- Dauerhaft, sicher & schön



Ideen mit Zukunft.

